

Der Beobachter



für die Lande an Sieg und Dill, an Lahn, Lenne und Eder.
Wochenschrift der Deutschen Volkspartei des Siegerlandes.

4.
Jahrg.

Der „Beobachter“ kostet vierteljährlich M. 9.00 ohne Bringerlohn und Postgebühren. Er wird bestellt bei allen Postanstalten sowie in der Geschäftsstelle Brüderweg 1 und der Druckerei Obergaben 5/1.

Samstag
14. Oktober 1922

Anzeigen
finden im „Beobachter“ weiteste Verbreitung. Die einpaltige mm-Zeile kostet 2.50 M., bei Mehraufnahmen entsprechender Preisnachlaß.

Nr. 41

Parteitag der Deutschen Volkspartei Westfalen-Süd.

Der diesjährige Parteitag der Deutschen Volkspartei des Wahlkreisverbandes Westfalen-Süd tagte am 7. und 8. Oktober in Siegen. Am Samstag Vormittag trat der

Geschäftsführender Ausschuss

unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Generaldirektor Dr. Böglar in der Bürgergesellschaft zu einer sehr gut besuchten Sitzung zusammen. Nachdem der Vorsitzende die Sitzung eröffnet hatte, begrüßte Herr Klingpor die westfälischen Parteifreunde im Namen der Siegener Partei. Aus dem von Herrn Generalsekretär Roetter erstatteten Geschäftsbericht ergab sich ein für die Organisation und Agitation im Wahlkreis erfreuliches Bild. Es wurden dann die Tagesordnungen des Hauptvorstandes und der Vertreterversammlung besprochen, worauf interne Angelegenheiten, insbesondere Finanzfragen, erledigt wurden. An der Aussprache beteiligten sich die Herren Osthusenrich, Reichstagsabg. Ehrenamtmann Westermann, Justizrat Schulz, Reichstagsabg. Dr. Cremer, Stadtrat Schmidt, Geheimrat Dr. Wehrmann, Rektor Roters, Postdirektor Münich, Staatsminister Dr. Boelk, Rechtsanwalt Jaehre, Fabrikant Oskar Kunde, Werkmeister Schade, Architekt Werner, Fabrikant Klingpor, Direktor Sobredor, Kaufmann Schulenburg, Geschäftsführer Dr. Mahler, Landtagsabg. Dr. Grundmann und der Vorsitzende.

Die nachmittags folgende Sitzung des Hauptvorstandes

war ebenfalls sehr gut besucht. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden, Reichstagsabg. Generaldirektor Dr. Böglar, folgten Begrüßungsworte des Herrn Fabrikanten Klingpor und die Erstattung des Geschäftsberichts durch Herrn Generalsekretär Roetter. Der Vorsitzende dankte dem Berichterstatter und den anderen Parteibeamten für ihre aufopfernde Mitarbeit in der Partei und bat alle Teilnehmer, diese Arbeit in jeder Beziehung, vor allem auch durch Aufbringung der dazu notwendigen Geldmittel energisch zu unterstützen. Hierauf nahm, mit lebhaftem Beifall begrüßt, der Führer der Partei, Herr Reichstagsabg. Dr. Stresemann das Wort zur politischen Lage. Seine Ausführungen wurden wiederholt durch stürmische Zustimmung unterbrochen und fanden auch am Schluß einmütigen Beifall. Eine lebhafte Aussprache schloß sich an, an der sich außer dem Vorsitzenden die Herren Justizrat Schulz, Reichstagsabg. Geheimrat Dr. Quack, Hauptgeschäftsführer Thiebes, Geschäftsführer Blensdorf, Bergwerksdirektor Brandt, Rechtsanwalt Jaehre, Frau Studienrätin Steltmann, Oberstabsgraphensekretär Ahlmann, Reichstagsabg. Ehrenamtmann Westermann, Staatsminister Dr. Boelk, Frau Landtagsabg. von Kulesza, Oberstudiendirektor Dr. Wenderoth, Direktor Dr. Stöling, Justizrat Pohl, Studienrat Dr. Römermann, Kaufmann Schulenburg und Fabrikant Klingpor beteiligten. Die Aussprache

ergab die völlige Zustimmung des Hauptvorstandes zu den vom Parteiführer gezeigten Richtlinien und bewies das volle Vertrauen zur Parteileitung. Am späteren Nachmittag fanden in verschiedenen Lokalen Sitzungen der

Wahlkreisverbands-Ausschüsse

statt.

Zur Sitzung des Privatangestellten-Ausschusses fanden sich zahlreiche Vertreter aus 21 verschiedenen westfälischen Städten zu einer Tagung zusammen. Der Vorsitzende, Stadtr. Kamp-Hagen, leitete die Versammlung ein, während der Landtagsabgeordnete Meyer-Herford in freundlicher Weise das Referat über die Sozialpolitik der D. V. P. übernommen hatte.

Ausgehend von dem großen Gedanken der Volksgemeinschaft betonte Referent besonders die Notwendigkeit des Zusammenstehens und gemeinsamen Wirkens der einzelnen Stände innerhalb der Partei. Beim Arbeitszeitgesetz sei grundsätzlich am Achtstundentag festzuhalten, aber freiwillig zu vereinbarenden Überarbeit muß zulässig sein. Sonntagsruhe ist beizubehalten mit nur wenigen Ausnahmen. Für die Angestellten-Versicherung lehnt Redner unter lebhaftem Beifall der Versammlung jede Verschmelzungsabsichten ab. Gleiches habe für die Absichten eines Abbaues der Kaufmanns- und Gewerbegebiete zu gelten. Er forderte weiterhin Berufsständern und eine Schlichtungsordnung, die vorschreibe, daß vor jedem Streik erst die Schlichtungsinstanzen angerufen werden müßten. Beim Arbeitsnachweisgesetz seien Berufsnachweise erforderlich und bestehende gute Einrichtungen nutzbar zu machen. Der Gewinnbeteiligung stehe Redner z. Z. skeptisch gegenüber, da er eine Produktionsförderung bei der Arbeiterseitschaft im Augenblick noch nicht erhofft. Ob sie für die Angestellten allein durchführbar sei, müsse geprüft werden. Redner wünscht, daß erst wieder der alte Geist des gegenseitigen Vertrauens und eine wahre Volksgemeinschaft angestrebt werde.

Im Sinne der letzten Ausführungen nahm der Vorsitzende des Ausschusses, Stadtr. Kamp, zu der wirtschaftlichen Lage der Angestellten Stellung. Er forderte dringend eine andere Wertung der geistigen Arbeit innerhalb der Wirtschaft. Gerade der Gedanke der Volks- und Arbeitsgemeinschaft leidet z. Z. sehr unter den heftigen Tariffkämpfen. In einer Entschließung an die Parteileitung wird eine offene Aussprache mit den Vertretern der Industrie über diese Dinge gefordert. Eine zweite Entschließung zur Sozialpolitik stellt sich auf den Boden der Ausführungen des Referenten und fand ebenfalls einstimmige Annahme. Eine lebhafte Aussprache der Teilnehmer schloß sich an.

Folgende Entschließung wurde angenommen:

Der Privatangestellten-Ausschuss der D. V. P. aus dem Wahlkreis 20 sagt der Reichstagsfraktion und besonders ihrem Vertreter dem Abg. Thiel verbindlichen Dank für die bisherige Tätigkeit im Interesse der Angestellten.

Wir bitten die Fraktion ganz besonders bei den jetzt bevorstehenden Verhandlungen zur endgültigen Regelung der Angestellten-Versicherung allen sozialdemokratischen Verschmelzungsabsichten gegenüber strikte ablehnende Haltung beizubehalten. Der Ausschuss begrüßt den Wegfall der Versicherungsgrenze bei nicht leitenden Angestellten.

Wir wünschen einen weiteren Ausbau der Sozialpolitik, besonders in dem Sinne, daß der Gedanke der Mitbestimmung und Mitverwaltung durch die Arbeitnehmer noch mehr praktische Gestalt gewinnt. Eine gleichmachende Mechanisierung und ebenfalls die Terrorisierung der Minderheit durch die Mehrheit lehnen wir ab. Da wir der Überzeugung sind, daß die Fortführung der Sozialpolitik auf die Dauer wesentlich bedingt ist durch eine gesunde Wirtschaftspolitik, so müssen alle Kräfte eingesetzt werden zur Steigerung der Produktion und zur Verhütung von Wirtschaftskrisen. Neben der technischen und organisatorischen Verbesserung der Betriebe muß insbesondere durch die Leistung notwendiger, zwischen den Tarifparteien jeweils zu vereinbarenden Überarbeit an der Steigerung der Produktion gearbeitet werden, unter Festhaltung an einer gesetzlichen Höchstarbeitszeit und der Sonntagsruhe. Zur Vermeidung wirtschaftlicher Kämpfe ist in der Schlichtungsordnung die Bestimmung zu fordern, vor jedem wirtschaftlichen Kampfe unter allen Umständen die Schlichtungsinstanzen anrufen zu müssen.

Bei der Umwandlung des Arbeitsrechtes bzw. Ausbau der Laiengerichte, wolle die Fraktion die günstigen Erfahrungen mit den bestehenden Kaufmanns- und Gewerbegerichten auswerten. Einer evtl. Aufhebung dieser sich außerordentlich bewährenden Gerichte bitten wir allen Widerstand entgegenzusetzen.

Im Ausschuss für Landwirtschaft berichtete der Reichstagsabg. Westermann:

Die Erzeugung der Landwirtschaft ist im Gesamtwert höher als die der Industrie. Die Bedeutung für die Ernährung des Volkes liegt heutzutage klar da. Was die Ernte an Getreide in diesem Jahre anbelangt, so beträgt sie etwa zwei Drittel des Wintergetreides und etwa die Hälfte des Sommergetreides der des vorigen Jahres. Die Kartoffelernte wird etwa 6-8 Millionen Tonnen mehr als im vorigen Jahre betragen. Es muß aber erwartet werden, daß der Abtransport besser geregelt wird als im vorigen Jahr. Die Obsterte ist gut. Während in früheren Jahren die intensive Viehzucht erhöht wurde durch Futtermittel, die vom Auslande eingeführt wurden, müssen wir diese Futtermittel jetzt durch Mehrerzeugung hervorbringen. Es werden dementsprechend größere Kenntnisse vom Landwirt verlangt, ebenso sind auch die Ansprüche der Betriebsmittel infolge Steigerung der Kosten außerordentlich gewachsen. Die Landwirtschaft hat den Willen der Tat dem Volk zu helfen, aber das Verständnis muß auch im Volk vorhanden sein für die Landwirtschaft. Es handelt sich zuerst darum, die Erzeugung der Vorkriegsjahre wieder zu erreichen. Die Wichtigkeit der

Landwirtschaft für die Ernährung erkennt auch die S. P. D. an. Hier verlagert aber Theorie und Praxis, wie es sich bei der Umlage gezeigt hat. Trotz Erklärung der Landwirtschaft, daß bei der Umlage unmöglich die Produktion zu steigern sei, ist das Umlagegesetz mit Hilfe der U. S. P. D. angenommen worden, weil der Schrei nach billigem und stetigem Brotpreis erhoben wurde. Tatsächlich aber ist der Brotpreis infolge Erhöhung der Kohlenpreise und der Löhne ununterbrochen gestiegen, der der landwirtschaftlichen Produkte dagegen derselbe geblieben.

Das Umlagegesetz führt infolge des Preissteigens der kleinbäuerlichen Güter von einer gewissen Größe eine Erdrückung der großbäuerlichen Betriebe auf die Dauer herbei. Hier in Westfalen müssen diese Betriebe beinahe das Doppelte des Getreides abliefern gegen das vorige Jahr. Die Behauptung der S. P. D., daß die Landwirtschaft Sabotage an der Durchführung des Gesetzes treiben werde, ist unwahr. Die Landwirtschaft hat alle möglichen Abänderungsversuche vorgeschlagen, diese sind aber seinerzeit abgelehnt worden. Jetzt ist der Vorschlag von damals, Brot auf Brotmärkten für Minderbemittelte zu liefern, durchgeführt worden.

Die D. W. P. lehnt das Umlagegesetz ab, weil sie gegen jeden Zwang ist und eine Steigerung der Produktion nur durch freie Wirtschaft unter Zahlung angemessener Preise nötig hält. Die Behauptung der Deutschnationalen, wir hätten kein Herz für die Landwirtschaft, ist unwahr. Da bei der namentlichen Endabstimmung über das Umlagegesetz dem Reichstag der eine oder andere geschickt hat, war vollkommen belanglos, denn es war eine überwiegende Mehrheit für die Annahme gestimmt. Augenblicklich hat die Regierung dem Reichstag vorgeschlagen, daß infolge der Entwertung der Mark eine Erhöhung des Preises für das erste Drittel des abzuliefernden Getreides erfolgen soll. Die Entscheidung liegt beim Reichstag. Das ganze Umlagegesetz bedeutet nur eine Sondersteuer von 12 Milliarden Mark, die nur zu ertragen wäre, wenn die ganze Landwirtschaft daran beteiligt wäre, und nicht nur die Getreideerzeugnisse.

Der Jugend-Ausschuß tagte, begrüßt von seinem ersten Vorsitzenden, Herrn Fabrikanten Klingpor, im Festsaal des Realgymnasiums unter Leitung von Herrn Pfarrer Graebke. Zunächst besprachen zwei jugendliche Führer Neufeld-Böhm und Imle-Königsfelde Einzelfragen des Jugendbundes in formellaren, von ernster Begeisterung getragenen Ausführungen. Daran reichten sich Anfragen, Vorschläge und Wünsche aus verschiedenen Orten, von denen die aus dem besetzten Gebiete besondere Beachtung fanden. Dann sprach Herr Abg. Pfarrer Dr. Luther zur Jugend aus der Tiefe seines warmen Herzens und seiner reichen Erfahrung. Immer neue Seiten wühlte er der Bewegung abzugewinnen, neue Aufgaben den Gruppen vor Augen zu stellen. Auch der Punkt „Berufsdienst“ wurde eine Quelle der Anregung und Belehrung und ein Ansporn zur Weiterarbeit. An der lebhaften Aussprache beteiligten sich Sievert-Röhl, Hermann-Duisburg, Grel-Dortmund, Werner-Günnsfeld, Studienrat Wagner-Dortmund, Opp-Pöhm, Renner-Deipel, Hübner-Hamm, Hellewig-Hagen, Lemke-Siegen, Lindemann-Hagen, Werdelmann-Hersford und Rummehöller-Dortmund.

Im Arbeiterausschuß begrüßte Herr Jakob Kreuz die Parteifreunde, die Sitzung leitete Herr Karl Schneider. An den Vortrag des Herrn Abg. Winnefeld schloß sich eine Aussprache an, an der sich die Herren Dönges, Schulte, Nikola, Hundt, Tweste, Kössner, Jödel und Selzer beteiligten. Frauen-Ausschuß, begrüßt von Frau Blauel, geleitet von Frä. A. Vorträge hielten Frau Abg. Mende und Frä. Dr. Anna Manzer. Schulausschuß, Leiter Herr Rektor Surmann, Rednerin Frau Landtagsabg. von Kulesza. Ausschuß des Handwerks und Kleingewerbes mit Herrn Wurm als Leiter und Herrn Abg. Dr. Grundmann als Redner. Kommunalpolitische Ausschuß mit dem Vorsitz des Herrn Justizrats Windthorst und Abg. von Ennen als Vortragenden. Die Leitung des Ausschusses für Handel und Industrie lag in den Händen des Herrn Fabrikanten Fünde. Herr Abg. Dr. Quack hatte das Referat übernommen. An der Aussprache beteiligten sich die Herren Abg. Dr. Bögl und Herr Dr. Cremer, ferner Herr Direktor Jütte, M. d. Prov.-L., Herr Klein, Strohn und Utermann. Alle Sitzungen wiesen einen starken Besuch auf und nahmen einen für die in ihnen behandelten Sonderfragen, wie für die Partei außerordentlich erfreulichen einmütigen Verlauf. Der Beamten-Ausschuß verlegte seine Sitzung auf Sonntag früh.

Am Samstag Abend fand im Kaiserparksaal ein Begrüßungsabend

statt. Der Riesenaal mit seinen Rängen war fast zu klein, die Gäste alle zu fassen. Gelbblau und schwarz-weiß-rote Wimpel belebten festlich das Grot der Brüstungen, Blattpflanzen und umgrünte zu beiden Seiten der Bühne die Büsten des alten Kaisers und Bismarcks, und darüber stand deutlich sicht-

bar der Spruch, der heute jedem guten Deutschen ins Herz gebrannt sein mußte:

„Das Vaterland über die Partei!“

Nach dem von Herrn Professor Schneider-Eieren mit tiefer Empfindung vorgetragenen Vortrags: „Seid einig“, den Paul Warden eigens für diesen Abend gedichtet hat, (den wir an anderer Stelle bringen), begrüßte der Kreisvorsitzende Herr Klingpor-Siegen die Versammlung. Im Mittelpunkt des Abends stand die Rede des Staatsministers Herrn

Dr. Voelck,

die hier nur in ihren Hauptpunkten gestreift werden kann. Die Schwere der Zeit kann nur vom Willen der Gesamtheit des Volkes getragen werden. Ohne die Neugeburt der sittlichen Kraft aber, die unser Volk in der Gegenwart leider verloren gegangen ist, bleibt heute jedes Beginnen nutzlos. Das ist eine Wahrheit, die jeder tief in sein Herz schreiben sollte. Zweierlei fehlt uns hauptsächlich: eine starke nationale Gesinnung, wie sie etwa die Franzosen haben, und frisches Aufsteigen, um die Not tatensich zu bewähren. Gebt den Zusammenhang mit eurer Geschichte nicht auf! Blickt wir zurück in die große Vergangenheit unseres Volkes und schöpft wir Kraft aus ihr. Laßt uns nicht totenlos in dieser Gegenwart stehen! Niemand darf sich verdammt, nutzlos, verärgert von der Öffentlichkeit zurückziehen. Im Gegenteil: mit der Inbrunst unserer ganzen Seele wollen wir diesem unglücklichen Vaterland dienen. Lernen wir nationale Bewußtsein von denen, die im besetzten Gebiet schwer leiden. Dieses stolze Bewußtsein muß in alle Kreise getragen werden. Schon die Schule muß mit der Erziehung zur Staatsgesinnung beginnen. Religiosität, Einigkeit in der Ehe, Kindererziehung in elterlicher Achtung vor der Überzeugung jedes Menschen werden uns vorwärts bringen. Durch Gehorsam muß die Jugend zur Freiheit geführt werden, — ernste Gedanken auf die heute jeder gestimmt sein muß. Zuversichtlich wollen wir in die Zukunft blicken, mag sie auch noch so dunkel erscheinen, erhellen wollen wir sie mit unserer Begeisterung, denn wir alle glauben an Deutschlands Zukunft!

Im Anschluß an die Rede sang die Versammlung das Deutschlandlied.

Der zweite Teil des Abends trug mehr einem heimatischen Charakter. Unter Primatordirektion, Herr Dr. Kruse, sprach über das „Siege- und Niederlage- und Wirtschaft“. Seine interessanten Ausführungen hoffen wir in der nächsten Nummer bringen zu können. Solonessange von Herrn Musikdirektor Neuhäus-Siegen, eine mundartliche Szene aus einer „Gemeinderats-Sitzung“, Musikstücke der Roloffschen Kapelle und gemeinsame Gesänge füllten den Abend.

Vertreterversammlung am Sonntag.

Dr. Quack über die politische Lage.

Am Sonntag Vormittag war für 9½ Uhr eine große Vertreterversammlung anberaumt, die von Justizrat Schulz-Hagen gegen 10 Uhr eröffnet und geleitet wurde. Nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Vertreter und Freunde der Partei wurde dem Generalsekretär Köster das Wort erteilt zu einem Bericht über die Tätigkeit im Wahlkreis.

Hierauf hielt

Abg. Dr. Quack

eine längere Rede über die politische Lage. Redner stellte zunächst fest, daß die Stimme des Wahlkreises Westfalen innerhalb der Deutschen Volkspartei so gehört werde, wie wenige im deutschen Vaterland. Hier herrsche der nationale und sittliche Grundgedanke unseres Volkes, der Freiheitsgedanke, bei Männern und Frauen. Alle wollen frei sein. Nirgends sei dieser Freiheitsgedanke und dieses Freiheitsbestreben bedeutender als in dem Lande von der Soester Börde bis zu den Siegerner Bergen. Im alten Wetterwinkel der Welt ertöne ein neues Dröhnen von Krieg und Aufruhr. Er glaube zwar nicht, daß dies zu kriegerischen Maßnahmen innerhalb der Großmächte führen werde, aber es seien Anzeichen, die auf das Verhältnis der einzelnen Weltmächte zueinander nicht ohne Einfluß bleiben. Wenn auch Deutschland ausgeschlossen ist, so solle man doch nicht vergessen, daß man ein großes Volk sei und bleiben werde. Eine Amerikanerin habe seinerzeit den Ausspruch getan: „Es gibt nur ein Volk in der Welt, welches glaubt, daß Deutschland kein großes Volk ist, und das sind die Deutschen selbst.“ Die Macht aber entspringe aus dem Willen, denn der Wille schafft die Macht. Wenn man mit Ausländern spreche, so würde man von diesen immer wieder dem Erstauen Ausdruck geben hören über die ungeheure Passivität der deutschen Regierung. Es sei den Völkern unbegreiflich,

daß wir keine Politik treiben.

Deshalb sollen die gewählten Vertreter des Volkes im Volke für den politischen Gedanken und für den politischen Inhalt Sorge tragen. Die Worte des

Politikers: „Was sollen wir tun, wir sind ja ohnmächtig“, werde er stets bekämpfen.

Der große Historiker Leopold v. Ranke sagt: Völker können sich nur erhalten durch die politischen Kräfte, die in ihnen ruhen. Eine Politik, die aufbauen will, muß daher anknüpfen an die große Vergangenheit eines Volkes. Nicht auslösen wollen darf man diese Vergangenheit, sondern man soll sich auf sie berufen als sittliche Quelle des Rechts für die kulturelle Gleichberechtigung im Kreise der Weltvölker. In dieser Vergangenheit ruhen die Wurzeln der Kraft für eine Politik der Selbstbehauptung. Es hieße sich selbst wegwerfen, aus der Rolle eines Kulturvolkes streichen, wollten wir dauernd hinhinsetzen, nur Objekte der Politik anderer Völker zu sein. Es sind Fragen der außenpolitischen Taktik, über die man nicht spricht. Sie kann in einer Annäherung an England oder auch an Frankreich beruhen. Wie dem auch sei, man darf eine derartige politische Umstellung nicht verwechseln mit dem, was wir als Erfüllungspolitik zu bezeichnen gezwungen waren.

Nationale Gesinnung könne man von den Franzosen lernen. Niemals sei deren Macht größer gewesen als heute. Die islamitischen Wirren rücken sich in erster Linie gegen das englische Imperium. Der Franzose habe es verstanden, Fühlung zu halten mit der islamitischen Welt. Nur das Volk könne eine große Politik treiben, das an der ererbten Politik seines Vaterlandes festhalte. Es sei die Politik der großen französischen Könige und die des großen Napoleon, die heute das französische Volk betreibe. Eine Regierung, die bestrebt sei, die Erinnerung an den alten Kaiser Weißbart, an den Reichsgründer Bismarck oder den alten Fritz im Volke auszuwurzeln, könne eine solche große Politik nicht treiben. Niemand, der die Geschichte kennt, wird die großen Kaisergestalten aus der Geschichte streichen. Man müsse die Politik einer nationalen Selbstbehauptung dem Ausland gegenüber betreiben. Das bekannte Stinnesabkommen sei nicht geboren aus dem Gedanken der Erfüllung, sondern aus wirtschaftlichen Gründen. Der wirkliche Friede stehe noch aus, und bis dahin müßten noch große Lasten getragen werden. Über Lasten, die selbst mit einer gewissen Kreditkraft übernommen würden, seien die zum Wiederaufbau Frankreichs. Nicht, weil wir es unrechtmäßig zerstört hätten, das sei unser altes Kriegsrecht gewesen, sondern weil der Gegner beanspruchen kann, daß den von der Zerstörung Betroffenen eine Entschädigung geboten werden muß. Über auch diese Leistung würde er für verhältnismäßig halten, wenn sie nichts im politischen Verhältnisse Deutschlands ändere. Man müsse deshalb verlangen, daß man

die Arme frei

bekomme. Neben dem Willen zum Wiederaufbau stehe für den Deutschen die Freiheit, und man werde nicht wieder gutmachen, wenn man ihm nicht die Freiheit wiedergebe. Es würden sich nicht viele Arme regen, wenn nicht der französische Soldat den Rhein verläßt. Es ist unmöglich, aufzubauen und gleichzeitig im Rheinlande ein französisches Heer von etwa 150 000 Mann zu unterhalten. Es ist unmöglich, unseren Arbeitern zu empfehlen, für jeden französischen Soldaten erst 500 000 Papiermark zu erarbeiten, immer neue gewaltige große Flächen notwendigen Ackerlandes im Rheinlande in Schieflage und Abwägung sich verwandeln und immer neue Forderungen für Kasernen- und andere Militärpaläste erheben zu sehen und nebenher noch Nordfrankreich aufzubauen. Eine solche Sklaverei verbietet ganz einfach die Menschenwürde. Diese Voraussetzung für den Wiederaufbau zu schaffen, ist der Mittelpunkt der Politik. Die Lösung müsse deshalb sein: die Freiheit der Rheinlande, die Freiheit der Saar.

Auch in Oberschlesien und in den Landen an Warthe, Weichsel und Memel liegen Unmöglichkeiten in politischer Beziehung vor, mit deren Gestaltung sich Deutschland niemals abfinden könne. Der Vertrag von Versailles sei auf einer einzigen ungeheuren Lüge aufgebaut, auf der Lüge von der Schuld Deutschlands am Kriege. Man habe damit Deutschland ein Schandmal auf die Stirn drücken wollen, und man würde nie Sympathien für Deutschland im Auslande erwecken, wenn wir nicht gegen diesen Vertrag Front machen würden. Eine Politik der Regierung, die heute sagt: „Annehmbar“ und in ein paar Tagen doch unterschreibe, sei schlimmer als keine Politik, und das ziehe uns die Verachtung der Menschheit zu. Man dürfe keine Politik der tönenden Worte, sondern man müsse eine Politik der klaren Taten führen.

Aber die bevorstehende

Wahl des neuen Reichspräsidenten

sagte der Redner, es sei von den großen Zeitungen falsch, wenn man es so darstellte, als ob man von der Partei aus einen sozialistischen Reichspräsidenten aufstellen wollte; das sei mehr, als man von einer Partei verlangen könne. Nach dem Rath-naumorde sei eine Schreckensherrschaft gekommen, und es sei

unerhört, daß man den Mord dazu benutzt habe, Maßnahmen zu treffen wie die gegen die Kriegervereine, denn vaterländische Gesinnung könne man nicht als strafbar hinstellen. Scharf zu verurteilen sei das Vorgehen gegen den Jungdeutschen Orden. Die Ausnahmegeetze müßten so rasch als möglich beseitigt werden, bis auf die Bestimmungen, die sich gegen den politischen Mord richteten. Aber auch diese müßten in das ordentliche Strafrecht übernommen werden. Auch die deutschen Farben, in deren Schmutz man hier tage, werde man sich niemals nehmen lassen. Das seien die Fragen der Ehre und der Würde, die zu prüfen seien, ehe man in eine Gemeinschaft eintrete.

Redner verbreitete sich dann noch über Wirtschaftsfragen und über die Mitarbeit bei den anderen Parteien. In Fragen der Wirtschaftspolitik müsse strenge nüchterne Sachlichkeit und nicht sozialistische Theorie herrschen. Die Welt sei antisozialistisch durch und durch und werde es immer mehr. Der Sozialismus sei eine innenpolitische, noch mehr aber eine außenpolitische Belastung des deutschen Volkes. Die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft als Gegengewicht gegen die sozialistische Einigung sei durchaus zu begrüßen, Vorzicht sei aber in ihr nötig, da die Demokratie ständig auf die Sozialdemokratie schiele und das Zentrum vollbelastet sei mit der Erbschaft Erzbergers. Hoffentlich finde sich das Zentrum immer mehr zurück zum nationalen und christlichen Gedanken. Aber wie mit diesen beiden Parteien, so sei auch mit den Deutschnationalen eine ständige Verbindung zu halten, weil ohne diese drei keine vernünftige Gesetzgebung möglich sei unter den heutigen Verhältnissen. Habe die D. B. P. unbestreitbar so ihr festumrissenes Programm, dann müsse auch bei jedem Mitglied und Wähler der Partei das unbedingte Vertrauen zur Einheit der Partei und zu ihrer Führung herrschen. In Bezug auf unsere Währung warne er vor jedem Optimismus. Unsere Währung sei dem Tode verfallen, das bedeute aber nicht den Tod der deutschen Wirtschaft und der deutschen Arbeit. Die Welt könne nicht bestehen ohne die deutsche Qualitätsarbeit. Damit schließe er seine Worte, daß nicht Arbeit, nicht Klugheit, nicht Worte und Gebet das Geschick des Staates bestimmen, sondern der Wille. Stets solle dem Deutschen deshalb das Wort im Munde erklingen, was das wichtigste für ihn ist: Vaterland!

Nach diesen beifällig aufgenommenen Ausführungen sprach die Abg. Fr. v. Kulesza über Staat und Familie. Von der Keimzelle des Staates, der Familie, ausgehend, baute die formgewandte Rednerin ein schönes Gedankengebäude über die Pflicht des einzelnen gegen das ganze auf und ging dann mit außerordentlicher Schärfe der Entartung der Jugend zu Leibe. Die hohen Jugendlöhne seien die Ursache der Verwilderung.

Der Abgeordnete Westermann verbreitete sich über das Märchen der Broterzeugung durch die Bauern. Der Bauer habe bisher 105 Mark für den Zentner Roggen bekommen, könne also an der Broterzeugung nicht schuld sein. Das Erntergebnis sei gegenüber dem Vorjahre schlechter. Die Körnerernte betrage 1/3 der Ernte des Vorjahres, dagegen bringe die Kartoffelernte ein Mehr von 6-8 Millionen Tonnen. Wenn die Eisenbahn nicht versage, werde die Versorgung mit Kartoffeln nicht behindert sein.

Der Abg. Dr. Grundmann sprach über die Notlage des Handwerks. Er warnte vor einer Industrialisierung aller Berufe, womit der letzte Rest des selbständigen Mittelstandes verschwinden müsse, was im Staatsinteresse höchst verhängnisvoll sei. Er forderte die Erhaltung und Stärkung des selbständigen gewerblichen Mittelstandes, der den heutigen Verhältnissen zu erliegen drohe. Die schwerste Last, die auf dem gewerblichen Mittelstand liege, sei die Gewerbesteuer, die zu einer zweiten Einkommensteuer geworden sei und die Erwerbsstände erdrosele. Auf die Wuchererleihe treffe das Wort zu, die kleinen Viebz hängt man und die großen läßt man laufen. Unter den heutigen anormalen Verhältnissen müsse der Wiedereinkaufspreis maßgebend sein. Jeglicher Sozialisierung, ob sie durch Gesetzgebung oder durch die Industrie im Wege nicht unbedingt notwendiger eigener Handwerksbetriebe komme, sei unbedingt entgegenzutreten. Wie Gemeinden, Staat und Reich, so müsse auch die Industrie Aufträge an das Handwerk geben. Tarifverträge beruhten auf guten Gedanken, falsch sei aber ihr heutiger Ausbau, der Qualitätsarbeit genau so behandle wie durchschnittliche und minderwertige. An den bisherigen Grundlagen der Lehrlingsausbildung dürfe nicht gerüttelt werden. Es handele sich hier nicht um einen Arbeitsvertrag, sondern um die Erziehung des Nachwuchses für das Handwerk. Der Wohnungsnot ohne Aufhebung der Zwangswirtschaft zu steuern, sei auch durch staatliche Unterstützungen unmöglich. Der geistige Mittelstand befindet sich ebenfalls in großer Notlage. Die Verdienstarbeit an Stelle der Erholung in den Ferien durch die Studenten beweise, daß der im Staatsinteresse wünschenswerte Aufstieg durch die heutigen Verhältnisse verhindert werde. Die Ursache dieser Miskunde liege letzten Endes im Schmachfrieden von Versailles. Von ihm müßten wir befreit werden,

dann werde mit dem gewerblichen Mittelstand auch das ganze deutsche Volk gedeihen.

Mit diesem Vortrage fand die anregend verlaufene Vertretertagung ihr Ende. Reicher Beifall wurde allen Rednern gespendet.

Der Parteitag fand seinen Ausklang in einer öffentlichen Versammlung

im Kaisergarten, der bis auf den letzten Platz besetzt war und einen erhebenden Verlauf nahm. Herr Fabrikant Klingendorff eröffnete und begrüßte die anwesenden Abgeordneten, insbesondere den Parteiführer Dr. Stresemann, der seit über zehn Jahren nicht in Siegen gesprochen hat.

Herr Dr. Stresemann

erinnerte an den geistigen Kampf bei der Reichstagswahl in Siegen 1908, bei dem es sich um die großen Probleme des Christentums und solche wirtschaftlicher und politischer Natur gehandelt hatte. So wichtig diese Fragen damals gewesen seien, heute handele es sich um weit bedeutendere Dinge. Hinter dem Deutschen Reiche stehe keine Macht mehr, auf allen Gebieten ergäben sich Zweifelsfragen, wie der Ausgang aus den heutigen traurigen Verhältnissen in eine bessere Zukunft zu finden sei. Wo seien die bis noch vor kurzem in weiten Kreisen des deutschen Volkes gepflegten Gedanken von Völkerverständnis und Abrüstung angesichts der harten Tatsachen der Gegenwart geblieben? Unsere Feinde hätten es besser verstanden, nach außenhin ihre brutalen Machzielen hinter schönen Menschheitsideen zu verbergen. Deutschland habe immer ein besseres Gewissen gehabt diesen Dingen gegenüber, leider aber habe es den laodäischen Ideen nachgegeben. Der Kampf gegen uns war kein Kampf für Menschheitsideen, es handelte sich um egoistisch-nationalistische Ziele des Feindes. Der Friede von Versailles, diktiert nach dem Vorbild des Friedens von Karthago, habe wohl endgültig alle pazifistischen Ideale zertrümmert. Das Lachen Hannibals über die Karthager, die sich gutgläubig waffnungslos gemacht hätten, tönt heute noch durch die Welt und gellt in unseren Ohren. Es sei der Beweis erbracht, daß nur der das Recht seines Volkes bewahren könne, der die Macht habe, dies Recht zu schützen. Die deutschen Pazifisten wollten den Beitritt Deutschlands zum Völkerbund, von der falschen Idee ausgehend, daß dadurch eine Revision des Schmachfriedens zu erreichen wäre. Auch derjenige, der im tiefsten Herzen an Völkerverständnis geglaubt hat, wird jetzt wohl erwachen. Die Ereignisse im Orient, wie überhaupt die Weltgeschichte, lehren uns etwas anderes. Die Dinge im Osten mahnen uns, aktive Politik zu treiben. Es geht durch unser Volk ein Kampf um Vergangenheit und Zukunft. Die letzten vier Jahre der deutschen Geschichte bewiesen klar, daß auch in Deutschland die Ideen, auf denen seine einstige Größe beruht und durch die das einzige Reich geschaffen worden sei, für die Zukunft Herrscher sein müßten, wie sie nicht gewaltiam ausgelöscht werden könnten. Die Achtung anderer Völker für ein Volk hänge ab von der Selbstachtung des eigenen Volkes. Das alte Deutschland, wenn es auch Fehler und Schwächen hatte, soll man uns nicht aus dem Herzen reißen. Es war ein Vorbild der Menschenerziehung, es war ein Vorbild in Staatsgefühl, Autorität, Ordnung, Heer und Beamtentum. Wenn Sozialismus Unterordnung unter die Allgemeinheit sei, dann sei Preußen Deutschland ein außerordentlich sozialer Staat gewesen. Ein musterhaftes Beamtentum und eine in der ganzen Welt geachtete Armee habe es gehabt. Staatsgefühl, Ordnung und Autorität hätten gegolten, an Stelle der heute gültigen theoretischen Freiheit. Wie ohne Erziehung kein Kind zum geachteten Manne oder zur geachteten Frau werde, so sei auch kein Volk ohne Erziehung möglich, wenn es die Achtung anderer Völker genießen wollte. Gewiß habe es früher Miskunden gegeben, aber trotz aller Schwächen und Fehler könnten wir uns freudig zum alten Deutschland und zum Schöpfer des Reiches bekennen. Im Besitze der größten Macht der Welt sei Bismarcks größte Sorge stets die Erhaltung des Weltfriedens gewesen. Stets ist unser Heer defensiv gewesen, nie hat der Deutsche den Krieg mit Eroberungsabsichten von sich aus begonnen. Gegen die Schuldfrage könne nicht kämpfen, wer das alte Deutschland verächtlich mache. Wieviele, die auf unser früheres Heer geschimpft hätten und es heute noch täten, würden heute Gott danken, wenn wir es wieder hätten. Heute stehen wir nach Weltkrieg und Revolution vor der Aufgabe, wie wir den Weg finden sollen aus Ohnmacht und Knechtschaft in die Freiheit. Den Weg, den die Türkei eingeschlagen hat, können wir nicht gehen; denn diese Kraftquelle ist uns durch unsere Waffenlosigkeit verstopft. Es bleiben uns noch zwei Kraftquellen: ein nationales einheitliches Empfinden und die Kräfte, die in unserer Wirtschaft liegen. Deutschland braucht trotz seiner Machtlosigkeit nicht das Objekt anderer zu sein. Es ist ein Unfug zu sagen, daß wir keine aktive Politik treiben dürfen — im Gegenteil, wir müssen eine aktive Politik, und zwar auf weiteste Sicht treiben. Wir müssen endlich erkennen, daß aus Sympathie und Liebe für uns nichts in dieser Welt geschehen wird; denn für alle anderen Völker sind lediglich deren eigene Interessen

maßgebend. Die Entwaffnung Deutschlands mit Englands Hilfe war der größte Fehler, den die englische Staatskunst je begangen hat. Das sieht man dort heute wohl auch schon ein. Im tiefsten Elend hat sich Deutschland seine Einheit und den Reichsgedanken bewahrt. Vergeblich hat bisher Frankreich versucht, das Rhein- und Saarland von Deutschland loszulösen, um damit Deutschland zu zertrümmern. Moralische Gründe für die uns aufgezwungene Wiedergutmachung gebe es nicht. Wo Granaten flögen, da gäbe es auch Verwüstungen. Die Geschichte würde einst nicht den verlorenen Krieg feststellen, sondern die Tatsache, daß Deutschland 4 1/2 Jahre lang gegen eine Welt von Feinden durchhalten konnte. Aus dieser Erkenntnis heraus müsse jeder Deutsche den Armeeführern und allen, die unsere Heimat vor den Schrecken des Krieges bewahrt hätten, dankbar sein. Aus Klugheit stellen England und Frankreich jetzt ihre Politik um. Sie sehen, daß dort, wo nichts ist, auch sie ihr Recht verloren haben. So können sie zu bekommen, was sie bekommen können. Nicht anders sind die in letzter Zeit getroffenen Abkommen aufzufassen, über die wir keineswegs besondere Genugtuung auszudrücken brauchen. Die Frage, ob wir denn ein Volk des Niederganges sind, ist so zu beantworten: Das besiegte Deutschland hat seine zerstörten Gebiete in Ostpreußen längst wieder aufgebaut, das siegreiche Frankreich aber bittet 4 Jahre nach dem Kriege nicht etwa deutsche Pazifisten und Sozialisten, sondern einen deutschen Wirtschaftsführer, der aus seiner nationalen Gesinnung niemals ein Hehl gemacht hat, der seine Schiffe nicht „Völkerverbund“ und „Völkerverständnis“, sondern „Hindenburg“ und „Lindendorff“ genannt hat, mitzuhelfen beim Wiederaufbau der zerstörten Gebiete. Ja, es gibt noch unverstümmelte Kraftquellen bei uns, wir dürfen deshalb die Hoffnung auf einen Wiederaufstieg nicht aufgeben. Aber wir können uns nur dann draußen Achtung erwerben, wenn wir im Elend stolz auf unsere Vergangenheit blicken, wenn wir uns stolz auch heute als Deutsche bekennen. Wir müssen uns zum nationalen Gedanken bekennen. Der sozialistische Gedanke ist in der ganzen Welt zusammengebrochen. Rußland lehrt uns, daß es nach Vernichtung des eigenen Kapitalismus über den Kannibalismus zum ausländischen Kapitalismus zurückgekehrt sei. Rußlands wirtschaftliche Entwicklung sei ein abschreckendes Beispiel für die ganze Welt, und wenn man auf der äußersten Linken erkläre, nur Sowjet-Rußland könne uns retten, dann sei es selbst, daß dieselben Kreise für die Hungernden in Rußland Sammlungen veranstalteten. Von ihm könne keine Hilfe kommen. Die Verständigung mit einem rein sozialistischen Deutschland würde draußen auf sehr große Schwierigkeiten stoßen. Der erste Schritt zum Verständnis zwischen Frankreich und uns sei vom Kapitalismus getan worden. In keinem Staate der Welt sei der soziale Gedanke so früh ins praktische Leben übertragen worden wie im Hohenzollern-Reich. In keinem Staate sei der Einfluß des Geldes im Gegensatz zu heute geringer gewesen, als in Deutschland. Der Wiederaufbau Frankreichs bedinge aber politische Gegenleistung. Wir sollen keine unproduktiven, schändlichen Ausgaben tragen: Die Besatzung am Rhein mit ihren schmarozhenden Kommissaren muß verschwinden. Soll die Welt in Ordnung kommen, muß ferner die Frage der Kriegsentschädigung gelöst werden. Durch das Londoner Abkommen ist sie nicht gelöst. Erst müssen wir freier atmen können, dann wird es uns möglich sein, die Kriegsschulden dauernd aufzubringen, und Wiederaufbauarbeit zu leisten. Das ist die Politik, die wir mit Nationalbewußtsein und auf Grund gemeinsamer Interessen im Vertrauen auf die starke Quelle unserer Wirtschaftskraft führen müssen. Den Gleichklang der Gesinnung von August 1914 wieder zu erreichen muß heute die vornehmste Aufgabe jedes Staatsmannes, jedes Politikers sein. Die innenpolitischen Fragen sind klein gegenüber den auswärtigen Problemen, leider aber werden letztere bei uns lediglich unter kleinlichen Parteigesichtspunkten betrachtet. Der Wiederaufbau Deutschlands könne niemals das Werk einer Partei oder Parteigruppe sein, sondern nur das des ganzen Volkes. Jetzt ist nicht die Zeit zu fragen nach den größeren Vorzügen von Republik und Monarchie, jetzt heißt es erst einmal zusammenhalten, bis uns die Freiheit wiedergegeben wird. So lange wir nicht ein Zweiparteiensystem und damit jeweilig die Mehrheit einer Partei haben, sei Kompromißpolitik nötig, Kompromißpolitik im besten Sinne des Wortes, wie sie Bismarck 1866, 1871 und später betrieben habe. Politik ist die Kunst des Möglichen und hier stehe ich im Gegensatz zu Stadler, der zu Ihnen hier gesprochen hat und der in der Politik die Kunst des Willens sieht. Die Anwendung der Ausnahmegeetze entspricht nicht den Gedanken der Gesetzgebung. Seien Sie doch nicht so feige, alles hinzunehmen, was Ihnen geboten wird! Demonstrieren Sie doch auch, wenn Sie Grund dazu haben! So sehr diejenigen zu verurteilen sind, die mit dem Revolver Politik machen, so scharf sind auch die ungläublichen Verbote von Organisationen z. B. dem Jungdeutschen Orden und von Zeitungen zu bekämpfen. Habe der liberale Gedanke früher seine Berechtigung gehabt, so habe er sie heute angesichts der Willkür von links erst recht. Am schärfsten zu verurteilen sind diejenigen,

die früher in der Monarchie Byzantiner nach oben und vom Tage der Revolution ab Byzantiner der Masse geworden sind. Die D. B. P. ist für den sozialen Vohn, d. h. die bessere Bezahlung des alten verheirateten Arbeiters gegenüber dem jungen Ledigen, sie tritt stets und überall ein für die Erhaltung eines gesunden Mittelstandes. Leider ist der Niedrbruch Deutschlands in der Hauptsache auf diejenigen gefallen, die Patrioten im besten Sinne des Wortes gewesen sind. Nicht der ehrliche Soldat ist heute oben, sondern der unehrliche, der Profitmacher, der Gelegenheitsgewinnler. Es ist ein Skandal, wenn heute das Reich ein Zehnmärkstück mit Tausenden bezahlt und damit die Unehrlichen belohnt, die das Geld im Kasten behalten haben, als Deutschland in Not war, d. h. das Gesetz des Eitlichen im Staat selbst erschüttern. Wenn wir aus dem Elend herausstürmen wollen, so müssen wir mit der Erziehung bei uns selbst beginnen. Mit der Erziehung zum nationalen (nicht internationalen) Willen, zum alten Bismarckideal mit seiner Hingabe an die Allgemeinheit, eine Erziehung, die Hingabe an große geistige Dinge an Stelle oberflächlicher Genussucht setzt. Ist das erreicht, dann sage man: Wenn die Weltgeschichte das Weltgericht ist, so ist die Welt unserm Volke eine Wiebergeburtsschuld. In diesem Gedanken wollen wir an eine aktive Außenpolitik gehen, in diesem Gedanken unsere Kinder erziehen, im stolzen Hinblick auf unsere Vergangenheit zur Mitarbeit am Staat, dem Deutschland von morgen, von dem wir wieder sagen können: „O Deutschland, hoch in Ehren!“

Darauf sprach Frau

Clara Mende,

M. d. R., über „Wirkung des Frauenstimmrechtes“. Sie suchte in ihrem Vortrage die Frage zu beantworten: „Wie können die Frauen ihre Pflichten und Rechte ausüben, um die Richtlinien, die der verehrte Parteiführer soeben gegeben hat, zum Erfolge zu verhelfen?“ Im Krieg haben die Frauen versucht, den Mann zu ersetzen, allerdings nicht immer mit Erfolg, das sehen wir an der heutigen Jugend. Es wäre besser gewesen, wenn die Frauen sich auch früher schon mehr um Politik und Wirtschaft gekümmert hätten. Wir Frauen müssen helfen, das Verantwortlichkeitsgefühl und die Staatsgefönnung zu stärken; das können wir als Erzieher der kommenden Generation; an der sittlich-religiösen Grundlage der Familie, an der Erziehung darf nicht gerüttelt werden. Wie der Katholikentag in München, so soll der kommende Protestantentag diese Grundlage fördern. Beide sollen nicht gegeneinander, sondern miteinander wirken. Die Arbeitsgemeinschaft hat in diesem Sinne zu arbeiten, heute würde ein Kampf der Frauen gegen die Männer überflüssig und widersinnig sein. Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft fällt natürlich den Frauen, und sie werden ihn propagieren. Frauen werden in den Parlamenten stets in der Minderheit bleiben, weil es da nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt. Der Einfluss der Frauen in den Parlamenten ist noch nicht groß, aber schon ist er in Erscheinung getreten. Bei weiterer Schulung wird das noch mehr der Fall sein. Die Frau will nicht unbedingt dem Manne gleichgestellt sein, sie will sich nur ihrem inneren Werte und ihrer Veranlagung entsprechend voll und ganz entwickeln und ausbilden können.

Zum Abschluss des Parteitages sprach der Kultusminister

Dr. Voelzig

über das Thema „Preussische Kulturpolitik“. Die ernstesten Politiker reden heute dauernd davon, wie es möglich sein könnte, aus der großen Not der Jetztzeit herauszukommen, und zwar empfehlen sie namentlich Mehrarbeit in Wirtschaft und überall sonst. Trotz der Knechtung durch den Versailler Friedensvertrag sind wir frei im Geiste, sofern wir uns nicht selbst entmannen und unsere nationale Würde aufgeben. Der Kampf mit den Waffen ist abgeschlossen. Jetzt hat der Kampf der Grundzüge, Sitten und Weltanschauungen einzusetzen. Unser Wiederaufstieg ist nur möglich auf Grund des sittlichen Wiederaufbaus Deutschlands. Mit der sonst so notwendigen Sparsamkeit wollen wir nicht auf kulturellem Gebiet ansetzen; wie der Staat und die Kommunen das bezüglichen müssen. Bei der Revolution tauchte die Forderung auf, die einzelnen Kultusministerien der Länder zugunsten eines Reichskultusministeriums verschwinden zu lassen. Das war natürlich nicht durchführbar, wie etwa die Vereinheitlichung des Eisenbahnbetriebes. Die Eisenbahn ist ein Mechanismus, die Kultur aber ein in die Tiefe gehender Organismus. In ihren Staatsgebieten sollen die einzelnen Länder, der Tradition folgend, arbeiten. So wird auch Preußen seine Schuldigkeit tun. Preußens Kulturpolitik muß und soll einmal wieder führend in Deutschland werden. Volksschule und höhere Schule und Hochschule, alle an ihrem Teil, müssen ihre Aufgaben erfüllen, in gemeinsamer Arbeit an unserem Vaterlande. Der alte preussische Staatsgedanke muß wieder hineinstuten, damit die Kultur nicht verweicht. Die Not der Zeit muß die Kultureinheit auf Grund der Bildungseinheit wieder zu erreichen suchen. Bildungseinheit und Staatsgefönnung

sind die zu erstrebenden Ziele; noch leben wir gespalten die Konfessionen und Parteien. Wir halten fest an der Einheitschule; wir verstehen darunter eine Schule der Differenzierung. Die religiöse Erziehung muß aufrecht erhalten bleiben; das fordert auch das preussische Kultusministerium. Die Einheitschule soll nicht durchgeführt werden auf Kosten unserer bewährteren höheren Schule und Universitäten. Wir rechnen mit einer überführten Grundschule und mit neunjährigen höheren Lehranstalten. Die Universitäten sollen bleiben Hochburgen der freien Wissenschaft. Volksschulen haben auch ihre Berechtigung, sie können aber niemals einen Ersatz für die Universitäten bilden. Die Reifeprüfung soll weiterhin die Vorbedingung für den Besuch der Universitäten bleiben. Die Lehrerbildung soll auf eine bessere und höhere Basis gestellt werden. Der Geist des deutschen Idealismus, wie er sich vor hundert Jahren bewährt hat, soll wieder unsere Schulen erfüllen. Neben dem Gedanken des Idealismus fördern wir den Gedanken der Freiheit. Unter Freiheit verstehen wir nicht einfache Willkür, sondern die Aufzucht, die jeder einzelne sich erkämpfen muß. Wir wollen die Menschen zu freien Persönlichkeiten erziehen. Notwendig ist auch der Gedanke der nationalen Erziehung. Es ist ein Irrtum des Sozialismus, daß er glaubt, hinter die Vergangenheit einen Strich legen zu können. Die Jugend will und soll sich an der Vergangenheit erbauen und bilden. Die religiöse Erziehung ist nicht zu ersetzen. Ohne Religion und Moral ist keine wirkliche Erziehung möglich. Wir müssen die Jugend so erziehen, daß sie wieder Ehrfurcht hat vor allem, was über uns, was neben uns und was unter uns ist. Dann hat der Mensch wieder Religion. Übrigens ist keine Partei die allseitige Hüterin der Religion. Unsere Jugend hat vielfach die Gedanken der Ehrfurcht verlernt. Wir müssen wieder einführen: Achtung vor den Eltern, vor der Autorität schlechthin, vor jedem Mitmenschen, ohne Unterschied des Standes und der Konfession. Das Verhältnis von Protestantismus und Katholizismus muß gebessert werden. Sie sind ja nur zwei Erscheinungen deutscher Frömmigkeit. Wir sind doch ein Volk, zusammengefloßen durch Kultur und Bildungseinheit. Gebildet sollte man nur den nennen, dessen Charakter gut ist. Im Schöngarten ist kein Unterschied gemacht worden zwischen gebildet und ungebildet. Auch jetzt können wir uns diesen Luxus nicht mehr leisten. Nationalgefühl und Patriotismus bilden die Grundlage für die zu erstrebende Staatsgefönnung. Diese Staatsgefönnung soll die Menschen zu starken und festen Persönlichkeiten machen. Selbsthingabe an den Staat bis zum Tode wird im Programm der Deutschen Volkspartei verlangt. Unsere Jugend muß dem Vaterlande dienen, sie darf sich nicht zurückhalten und darf nicht feilschen sein. Staat und Staatsform sind wohl zu unterscheiden. Vor hundert Jahren haben deutsche Männer und deutsche Frauen größer vom Staat gedacht als heute. Gibt uns der Staat vorleben, dann ist die deutsche Nation erledigt. Eine gewisse Gesöffenheit aller Deutschen, auch derer, die jenseits unserer jetzigen Grenzen wohnen, muß gepflegt werden. Jeder muß mit allen Kräften, die ihm Gott und die Natur gegeben, dabei mitarbeiten. Ein amerikanischer Bürgermeister hat kürzlich vor einem deutsch-amerikanischen Verein erklärt: „Maß auch die Mark dauernd im Werte fallen, das deutsche Ansehen ist wieder am Steigen.“ Laßt uns bestreben sein, diese Entwicklung zu beschleunigen. Wir dürfen und sollen den Glauben an Deutschlands Zukunft nicht aufgeben!

Seid einig!

Vorspruch zum 7. Oktober 1922.

Von Paul Warnde.

Wenn noch ein Herz im Busen schlägt
Und Blut fließt in den Adern,
Wer Ehre noch im Herzen trägt,
Der lasse ab vom Hader!
Der hebe stark das Haupt empor
Und blide ins Aug' der Schande:
Der Feind steht nicht mehr vor dem Tor,
Er herrscht im deutschen Lande!

Er stahl mit List das scharfe Schwert
Aus Deutschlands Heldenhänden,
Er rühmt sich frech, am deutschen Herd
Die deutschen Frauen zu schänden.
Er hat vom königlichen Horst
Den Adler uns vertrieben;
Er schlägt den Baum im deutschen Forst
Mit räuberischen Hieben.

Er stiehlt den edlen deutschen Wein,
Wir müssen's knirschend leiden;
Er treibt ins weisse Land hinein
Das Vieh von unsern Weiden.
Breit steht er an des Rheines Strand,
Der ewig deutsch gewesen,
Er, der uns stahl mit feiger Hand
Die Wälder der Vogesen.

Und ihm, der von der Schuld uns spricht,
Der Schuld, die Deutschland trübe —
Auf! Schleudert ihm ins Angesicht
Zurück die schmutzige Lüge!
Beißt das Leid nicht klavenhaft,
Sorgt, daß es zehrend n. ge —
Ist sich die mächtige deutsche Kraft
Aufrast zu wichtigem Schlage!

Dies Volk, das stolz und herrlich trug,
Was nimmer war zu tragen,
Dies deutsche Volk sei stark genug,
Den schwersten Kampf zu wagen —
Daß fälle von des Riesen Hand
Der Zwietracht giftiger Drohe,
Auf daß im weiten deutschen Land
Der alte Geist erwache!

Und laßt mit brünstigem Gebet
Uns in den Himmel reisen —
Der Feind hat Haß und Born gefäht,
So mag die Saat denn reifen!
So wahr die deutschen Hände rein
Und rein die deutsche Sache,
So wahr soll Haß die Lösung sein
Und unsre Sehnsucht Rache!

(Vorgetragen von Herrn Prof. Schneider-Siegen am Begrüßungsabend des Parteitages Westfalen Süd.)

Pressestimmen über den Parteitag.

„Das Volk“ Nr. 237 vom 9. 10. 1922 äußert sich zur Rede Stresemanns wie folgt:

„Seinen Ausführungen über die weltpolitische Lage im allgemeinen und die deutsche Außenpolitik im besonderen konnten alle Nationalgesinnten rückhaltlos zustimmen. Die Versammlung fargte denn auch nicht mit lebhaften Beifallsbezeugungen. Warmherzige vaterländische Töne, wie sie Dr. Stresemann anshlug, finden im Siegerland immer einen guten Resonanzboden. Im zweiten Teile seines Vortrages befahte sich der Redner mit den innerpolitischen Fragen. Hier war seine Aufgabe weniger dankbar. Als Dr. Stresemann die Kompromisspolitik seiner Partei klarlegte und verteidigte, merkte man deutlich, wie die Geister sich schieden. Der Beifall war längst nicht mehr so einmütig, wie im ersten Teile des Vortrages, stellenweise sogar recht mäßig, ein Beweis, daß in dieser Frage die Auffassungen innerhalb der Deutschen Volkspartei des Siegerlandes geteilt sind. Natürlich hörten wir auch im zweiten Teile des Vortrages manches Gute und Zutreffende, das wir von unserem deutschnationalen Standpunkt aus unterschreiben können. Was wir an der Politik der Deutschen Volkspartei aussetzen haben, ist am Sonntag zuvor im gleichen Saale von unseren Abgeordneten Eggelsen Hergt und Rippel dargelegt worden.“

„Siegrheinisches Volksblatt“ Nr. 235 vom 9. 10. 1922. Das Zentrumsblatt berichtet sehr interessant über die Tagung der Deutschnationalen Volkspartei am 2. 10., in der der Vorsitzende Eggelsen Hergt sprach, und im Anschluß daran über die Tagung der Deutschen Volkspartei, in der Dr. Stresemann sprach, wie folgt:

Parteiaparden!

Wenn Parteitage der Gradmesser sein sollen, wie es um die Partei steht, so darf t in Politik an den Tagungen achlos vorbeigehen, die in den letzten acht Tagen in den Mauern Siegens stattgefunden haben. Auch der Zentrumsman nicht, um so weniger, als man allgemein über eine gewisse Partei- und Versammlungsmüdigkeit klagt. Wenn trotzdem Tagungen von so großem Ausmaße zustande kommen, wenn neben anderen hervorragenden Parteipolitikern Führer wie der ehemalige Staatsminister Dr. Hergt oder Dr. Stresemann hier reden, dann hat das andererseits auch mehr als lokale Bedeutung. Man könnte von einem Ringkampf zwischen diesen beiden um die Vorherrschaft im Siegerlande sprechen. Wenn man nicht wüßte, in einer parteipolitisch stillen Zeit zu leben, die großen Versammlungen im Kaisergarten hätten mitten im Wahlkampf nicht besser gefüllt und der Beifall begeisterter Massen hätte nicht stürmischer sein können.

Die Deutschnationalen, an Stimmzahl bei der Reichstagswahl 1921 noch führend — vielleicht das lehtmal — eröffneten den Reigen der Tagungen am vorletzten Sonntag. Nach den vorläufigen Konferenzen, die sich mit Einzelfragen politischer und parteipolitischer Art beschäftigten, hatte man nachmittags zu einer großen Versammlung eingeladen, zu der, wie es in den Anzeigen hieß, „alle Freunde der Deutschnationalen Volkspartei“ willkommen waren. Anders politisch Orientierte waren somit nicht gern gesehen, daher auch wenige oder gar keine erschienen. Im großen ganzen soll es, Zeitungsberichten zufolge, ruhig hergegangen sein, wenn man auch „unter der Hand“ sagen hört, daß in den Vertrauensitzungen die Anhänger der alten Stöcker-

Richtung — christlich-sozial, von dem der Exakter gesagt hat, daß dies Unfug sei — manches gesprochen haben sollen, das den Deutschnationalen vom Schlag eines ostelbischen Junkers à la Graf Westarp wenig gefallen haben dürfte. Deshalb Dr. Herget seinem Parteifreunde allerhöchste „liebliche“ Mahnungen zu überbringen haben wird. So ging man mit gedämpftem Trommelschlag in die große Versammlung, in der dieser erste Führer selbst sprach. Das Haus war sehr gut besucht. Manches, was Dr. Herget sagte, war sehr beherzigenswert, so das, was er Stärkung des nationalen Bewußtseins nannte. In Bezug auf die Politik der Gegenwart ritt er seine alte Rosinante: die Regierung taugt nichts, also weg mit ihr; die Demokratie ist faul, her mit der Monarchie. Schluß mit der Erfüllungspolitik, auch wenn die Franzosen das ganze Rheinland und Westfalen einfallen und die Einheit des Reiches zerschmettern. So etwa könnte man die oppositionellen Gedanken zur heutigen Lage zusammenfassen. Interessanter war aber noch die Wendung, daß die Deutschnationale Volkspartei die alleinige Hüterin der christlichen Weltanschauung sei, w's selbst einem Dr. Stresemann über die Hutschnur ging und daher von ihm in der Versammlung am Sonntag zurückgewiesen wurde. Damit können wir den Deutschnationalen Parteitag verlassen und uns der Samstag und Sonntag abgehenden Tagung der Deutschen Volkspartei zuwenden.

Echt großzügig war die Aufmachung zur Einladung. Samstag Nachmittag fanden Ausschusssitzungen statt, die zeigten, daß die Organisation alle Kräfte und Stände zur politischen Betätigung heranzuziehen weiß in einer Art, die wir auch der Zentrumsparlei bei all ihrer nachgerühmten Schlagfertigkeit empfehlen möchten. Abends folgte dann eine Begrüßungstagung mit Ansprachen, Liedern und Theater. Der große Saal des Kaisergartens war dazu überfüllt und mancher dürfte den besten Eindruck über das Gehörte mit nach Hause genommen haben. Das, was Dr. Boelitz über die Beschulung zu sagen wollte, war schön anzuhören, nur geht es zu weit, katholischen Schulen, wie geistlichen, freigeistig einzustellen Lehrer vorzusetzen. Das dient nicht zur Erhaltung des religiösen Geistes, von der er sonst so oft sprach. Am Sonntag Morgen fanden sich die Abgeordneten und Delegierten des Kreises Siegen-

Wittgenstein zu einer Vertretung im Kaisergarten zusammen, in der über die Parteiorganisation, Schulung der Wähler und taktische Fragen referiert und diskutiert wurde. Nachmittags folgte dann die große Versammlung derselben, zu der der Saal fast zu klein schien. 2500—3000 Personen mögen anwesend gewesen sein. Nach Begrüßung durch den Parteivorstand Herrn Klingendorff sprach Abgeordneter Dr. Stresemann in der ihm eigenen meisterlichen Art. Eine Parteireden war es nicht, sie hätte ebensogut in jeder anderen Parteiversammlung gehalten werden können, wenn man von kleinen Wendungen, mit denen er zu der einen oder anderen Partei Stellung nahm, absehen will. Dr. Stresemann ist Anhänger der großen Koalition, Mitträger der Arbeitsgemeinschaft. Daher Gegner der Deutschnationalen, die die Sozialdemokraten von der staatlichen Verantwortung ausschließen wollen. Den Sozialismus tat er ab, da seine Theorien auf politischem wie wirtschaftlichem Gebiete vollkommen Schiffbruch gelitten haben. Vom Zentrum sprach er mit keiner Faser, wohl dagegen von der Verhöhnung des konfessionellen Gegensatzes. Wohlwollend war sein Bekenntnis, daß die Religion dem Volke erhalten bleiben und es mehr mit nationalen Tugenden gespeist, zu ferngerem Deutschtum erzogen werden müsse. Auf die Form der Religion komme es nicht an, sondern auf den Gehalt. Tausenden Beifall erhielt er als er der unvergänglichen Taten des vierjährigen Heldenkampfes des deutschen Heeres und seinen Führer gedachte und als er dem Bürgertum zurief, sich vor einigen radikalen dummen Jungen nicht ins Bodshorn jagen zu lassen, wenn diese gegen die schwarz-weiß-rote Fahne wettern. Deren Aushang ist nicht verboten. Als Dr. Stresemann die auswärtige politische Lage streifte — Orient, Gegensatz Frankreich-England — forderte er von der deutschen Regierung kräftigere Betonung, daß Deutschland noch da ist, wenigstens geistig und wirtschaftlich in Europa noch nicht ausgespielt hat. Das Übereinstimmen Stinnes-Lubersack, den Wiederaufbau Nordfrankreichs betreffend, dessen Niederbruch nicht die deutschen Armeen allein verschuldet hätten, müsse Mittel sein, die zeitliche Besatzung am Rhein zu kürzen oder doch die Ausgaben hierfür zu mindern. Die Erfüllungspolitik Dr. Wirths wurde mit keinem Wort

erwähnt — wohl wegen des oben zitierten Vertrages, der ja auf derselben Linie liegt. Dr. Stresemann verteidigte auch die Kompromisspolitik, weil zurzeit keine andere am Platze sei und hielt ferner den Kampf um die Staatsform als nicht zeitgemäß, worin er einem Teil seiner Parteifreunde und der Parteipresse nicht viel Freude gemacht haben dürfte. Dr. Stresemann stand in dieser Beziehung schon lange auf feilen der — Zentrumsparlei, deren Politik er gerade mit diesen Äußerungen aufs glänzendste verteidigte. Pflichtschuldigt haben wir dem volksparteilichen Führer hierfür zu danken. Derartige Gedankengänge können den Weg zur geistigen und nationalen Volkseinheit. Auch was Dr. Stresemann über den Soziallohn sagte, ist längst vom Zentrum vertreten worden. War somit die Note über die bisherige Politik keine schlechte, so machte der Redner andererseits kein Hehl daraus, daß vor 1918 zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer manches nicht in Ordnung war, auch kein Hehl daraus, daß Wilhelm II. bei Bismarcks Entlassung einen großen Fehler gemacht hat. Sein Schluß klang aus, daß er an die Wiedergeburt des deutschen Volkes glaube, wenn jeder zu seinem Teile dazu mithelfe. Brausender Beifall folgte dieser Rede.

Der Kultusminister Dr. Boelitz sprach über Kulturförderung, vor allem über die Erziehung der Jugend und die Reform der Lehrerbildung. Wenn der Sozialismus mit der Vergangenheit brechen und alles streichen wolle, was die Deutschen an großen Männern und kühnen Heldentaten hervorgebracht, so wolle er das Gegenteil: Die Jugend hinführen zu den Quellen der deutschen Vergangenheit, zur Erbauung und zum Streben, deutschen Geist und deutsche Kraft in friedlichem Wettkampf mit den anderen Nationen zu erproben. Der Jugend vaterländische Ideale zu geben, die Sittlichkeit zu fördern, die Genußsucht einzudämmen, den Familiensinn wieder in geordnete Bahnen zu lenken: all das sei wieder notwendig für Deutschlands Erneuerung. Auch dieser Rede, die vor jedem unparteiischen Hause hätte gehalten werden können, folgte starker Beifall. Mit kurzen Dankworten wurde darauf die Tagung durch Herrn Klingendorff geschlossen. Jetzt dürfte die Zentrumsparlei das Wort zu nehmen haben. St.

Parteiarbeit.

Von P. Nitsche, Siegen.

Noch immer stehen weite Kreise des Bürgertums der politischen Arbeit fern. Es ist eine ganz merkwürdige Erscheinung, wie diese Arbeit in bürgerlichen Kreisen oft falsch eingeschätzt, verachtet und gemieden wird. Im Bürgertum sind leider immer noch ganz falsche Vorstellungen über die politische Arbeit, besonders die Kleinarbeit, verbreitet. Unter politischer Arbeit verstehen viele aus diesen Kreisen nichts anderes als ein Streiten und Hocken, ein Kämpfen und Bekämpfen, ein Arbeiten mit allen demagogischen Mitteln, ein Zurückstellen von Wahrheit und Ehrlichkeit, kurzum, wie man im Mittelalter sagen würde, eine „unehrliche“ Arbeit. Daß diese Vorstellungen abwegig und irrig sind, braucht man wohl nicht besonders zu betonen; daß sie aber vorhanden sind, selbst wenn sie nicht ausgesprochen werden, das wird wohl jeder bestätigen, der praktisch in der politischen Arbeit tätig ist. Gegen diese falschen Auffassungen der politischen Arbeit und dann neuer gegen die Lauheit, die in vielen Kreisen vorherrscht, gilt es mit allen Mitteln vorzugehen. Die großen geistigen Kräfte des gesamten Bürgertums müssen für die politische Arbeit lebendig gemacht werden! Es ist die höchste Zeit, daß dieser politische Starrkampf, in dem große Teile der Bürgerschaft immer noch liegen, überwunden wird und die dadurch freiwerdenden Kräfte in der politischen Arbeit sich betätigen. Es gibt doch keine schönere Aufgabe, als mitzuarbeiten am geistigen und wirtschaftlichen Wiederaufbau, mitzuarbeiten an dem Wiederaufstieg des deutschen Volkes und des deutschen Vaterlandes zu altem Glanze. An dieser großen politischen Aufgabe mitzuhelfen, fällt ja den unpolitischen Deutschen recht schwer. Zur Lösung muß aber jeder beitragen, jeder nach seiner Art und nach seiner Kraft. Jedes Mitglied muß ein leuchtendes Kraftzentrum werden, auf daß die Ideen der Deutschen Volkspartei immer weiter verbreitet werden.

Mitzuarbeiten innerhalb und für die Deutsche Volkspartei muß Ehrenpflicht eines jeden Bürgers sein. An all die Bürger, die so oft abseits stehen, dann aber mit der Kritik sehr schnell bei der Hand sind, ist das Wort Stresemanns gerichtet: „Geben Sie mir 200 Mandate, dann...“ Wie wollen wir aber dieses Ziel erreichen, wenn nicht jedermann Hand anlegt?

Wenn diese Nummer ins Land hinausgeht, dann werden diese Zeilen manchem politisch Launen unter die Augen kommen und gelesen werden; hoffen wir, daß sie auch beherzigt werden! Zum Parteitag in Siegen werden Tausende herbeieilen, um die großen Führer der Partei zu sehen und zu hören; hoffen wir, daß diese Tausende, entzündet und begeistert von den großen Gedanken und Zielen der Partei, in ihrem Herzen den Entschluß fassen, mit aller Kraft sich einzusetzen für die hohen Aufgaben der Deutschen Volkspartei, dann aber auch die Tat folgen lassen! Die Leidenschaft dieser Tagung darf nicht verfliegen und verrauschen, sondern muß sich auswirken in dem festen Entschluß:

„An die Arbeit für die Deutsche Volkspartei!“

Studenten aus der Grafschaft Nassau auf der Universität Wittenberg im 16. Jahrhundert.

Von Bergtrat G. Ernst in Halberstadt.

(Schluß.)

In die Matrikel waren eingetragen:

- 1525 9. Juni Joannes Sibellus de Freudenberg.
1526 — Johannes Widdersheim alias Heller a Bilsdorf. Am 1. Sept. 1545 erhielt den Grad eines Magisters der Philosophie Johannes Heller Nassoviensis.
— — Jacobus Heynemannj Dieleburgen.
1527 19. Mai Johannes Tenner Segenen, Dioc. Maguntinen.

- 24. Mai Johannes Fabri Segenen, maguntinen dioc. Am 30. Jan. 1532 zum magister artium promoviert.
— 24. Mai Johannes Nauradt Segenen, maguntinen dioc.
1534 6. Okt. Hermannus Suppen de Segen.
1538 April Johannes Kalb Egenensis. Am 8. Aug. 1542 wurde zum magister liberalium artium promoviert Joannes Kalb Egenensis.
1539 — Fridericus Swarcz a Segen sub comite a Nassau.
1540 Nov. Blasius Artopaeus Nassauensis.
1542 Juni Antonius Egenensis.
— „pau- (Gregorius) Nassau-
— „pe- (Baltersbach) sauen-
— „res (Joannes Egenensis) ses
— Aug. Thilemannus Stolz Nassouienfis.
1546 17. Mai Johannes Bundt Egenensis.
— Aug. Jacobus Schwarz Egenensis.
1550 31. Juli Johannes Hofmannus Herrbornensis. Am 22. Aug. 1554 zum Baccalaureus, (primus in Philosophia gradus). Johannes Hoffmann Herrbornensis.
— 18. Aug. Andreas Sechshelden Herrbornensis.
— 4. Sept. Jacobus Arsinus Herrbornensis. Anfangs 1552 erhielt den Gradus Magisterii Philosophii Jacobus Arsinus Harbornensis.
1551 Juni Johannes Andrae Junior Tilsenbergenfis ex Comitatu Nassau.
— Juni Petrus Sartoris Tilsenb. ex Com. N.
— Juni Hellmannus Pistor Tilsenb. ex Com. N. Am 25. Aug. 1554 zum Baccalaureus Hellmannus Pistorius Tilsenbergenfis.
1553 Mai Joannes Eichenfelder Egenensis.
— Mai Antonius Galba Egenensis.
— Juli Erasmus Egoberus Egenensis. Am 5. März 1555 zum Magister

- artium liberalium et philosophiae
 Erasmus Zoberus Sigenensis
 Examinatores fuerunt D. Phil.
 Melanthon, M. Caspar Peuce-
 rus
- 1554 19. Mai Joannes Textor Tilsbergensis.
 — 17. Juli Thomas Sutor Sigenfis.
 — 12. Aug. Johannes Crucius Dillenbergen.
 — Nov. Guilelmus Knüttelius Sigenfis.
 1555 Sept. Meßridus Schwarz Sigenensis.
 1556 Nov. Johannes Tiburtius Dillenber-
 genfis.
 1557 2. Dez. Justus Stadaeus Tilsbergensis.
 — 6. Dez. Henricus Hedio Herbornensis.
 — " Johannes Maurus Herbornensis.
 — " Theodorus Ludonicus Herbor-
 nensis (gratis inscriptus).
 1558 2. Mai Mattheus Tiburtius Dillenbergen
 — 4. Mai Guilelmus) Haenonii Dillenbergen. Phil.
 — " Antonius) Justil Haenonii, Secretarii Ge-
 — " Johannes) nerosi Comitiss Guilelmi a Nassau
 — 16. Okt. Johannes Knüttelius Sigenfis.
 — Jacobus Colper Nassouienfis.
 — 17. Okt. Petrus Sartor Sigenfis.
 1559 16. Jan. Jobocus Hailmanni Herbornensis
 ex comitatu Nassauensis.
 — Juni Leonhardus Lamb Sigenfis
 (gratis inscr.).
 — 8. Juni Johannes Kind Dillenbergenfis.
 — 4. Juli Johannes Sibelius Freudeber-
 genfis.
 1560 Jan. Matthias Altgelt Sigenfis.
 — 24. April Jacobus) Alutarius
 — " Jobocus) Herbornensis.
 — " Christianus Bischoffius Nas-
 souienfis. Bereits am 13. August
 1560 wurde der gradus Magisterii
 verliehen an Christianus Bischoff
 ex comitatu Nassauensis.
 — 14. Mai Fridericus Selicher Nassouienfis.
 — 7. Nov. Johannes Kleud Dillenbergenfis.
 1561 7. Juni Johannes Sartorius Herbor-
 nensis.
 1562 6. Febr. Hermannus Hylorus Sigenensis
 ex comitatu Nassauensis, mortuus
 paulo post.
 — 25. März Matthias Nobis Herbornensis.
 — 20. April Johannes Hylorus Herbornensis
 ex comitatu Nassouienfis.
 1564 4. März Melchior Ditzfeld Tilsbergensis.
 — " Mattheus Schäß Herbornensis.
 — 20. Sept. Johannes Fabricius Heigeranus.
 — " Jobocus Reiff Heigeranus.
 1565 24. Mai Theophilus Wagnerus Sigenensis
 — " Andreas Rantingius Ferndorf-
 fenfis.
 — 25. Mai Georgius Stouerus) fratres Dil-
 Erasmus Stouerus) lebergenses
 1566 7. Mai Jobocus Ursinus Nassouienfis.
 1567 Mai Leonhardus Nemilius Sigenensis.
 1568 11. Mai Justus Handrot Tilsbergensis.
 — Okt. Adamus Klingpoer Sigenensis.
 1569 2. Juni Wilhelmus Zepferus Dillenber-
 gen.
 — " Johannes Zucherus Herbornensis.
 — 13. Dez. Johannes Dissenbach Sigenfis.
 1570 Jan. Hermannus Buidelius Sigenensis.
 — 3. Dez. Johannes Pethan Nassauensis.
 1573 17. Juni Matthaeus Kelnher Dille-
 — " Salomon Dieh) bergenses.

- 9. Juli Johannes Philippus Zinkius Dille-
 bergen.
 1577 Febr. Jacobus Breitingus Nassauensis.
 1580 24. Juli Johannes Heupelius Sigenensis.
 Nassauensis.
 1591 9. Mai Jobocus Sartorius Herbornensis.
 — 9. Juni Matthias Schaffius Herbornensis.
 1602 Mai Johannes Buschius Trödenbergen-
 fis.

Die Vornamen haben sämtlich eine lateinische
 Form angenommen. Bei mehr als einem Drit-
 tel findet sich Jo(h)annes.

Bei zweien (1542) ist kein Familien-Namen
 angegeben, sie begnügten sich mit ihrem alten
 Rufnamen aus Siegen*).

Bei einem Drittel der nassauischen Studen-
 ten heisst der heimatische Familiennamen auch
 auf der Hochschule die alte Form unverändert
 bei. Es finden sich dabei viele Namen, die da-
 mals in der Grafschaft Nassau besonders hervor-
 traten, wie Altgelt, Suppen, Kalb, Klingpoer,
 Pythan, Nauradt und viele haben sich bis zu
 unseren Zeiten dort erhalten.

Um auch den Namen mit der Sprache der
 Gelehrten in Einklang zu bringen, war es, im
 Zeitalter des Humanismus, üblich, den Familien-
 namen in gelehrte Gewandung zu kleiden. Auch
 die Universität selbst nannte sich ob der weissen
 Berge Leucorea.

Die einfachste Art war die Hinzufügung einer
 lateinischen Endung, und so entstanden neue
 Formen wie Buschius, Tischbachius, Heupelius,
 Hofmannus, Sibelius, Wagnerus.

Da die Familien-Namen sich noch nicht fest
 eingebürgert hatten, knüpfte der Sohn an den
 (Vor-)Namen des Vaters an und wählte als
 solcher den Genitiv, mit der Endung i. So hi-
 sseten sich Namen wie Hailmanni, Hennemanni,
 ähnlich wie sie heute noch in den Familien-
 Namen Wirts, Schmitz, Friedrichs, Jacobs,
 Schulten erhalten sind.

Andere Studenten gingen noch einen Schritt
 weiter, sie wählten die lateinischen Übersetzungen
 des Namens. So entstand aus Kreuz ein
 Crucius, und, indem der Familiennamen sich
 häufig nach dem Gewerbe eines Vorfahren gebil-
 det hatte, aus Schmied ein Fabri oder Fabricius,
 aus Müller ein Pistor, aus Schneider ein Sartor,
 Sartoris, Sartorius, aus Schuster ein Sutor,
 aus Weber ein Textor, oder (griechisch) aus
 Gerber ein Alutarius, aus Bäcker ein Artopaeus,
 aus Müller ein Haenonius. Auch wurde ein
 ähnlich klingendes Wort gewählt, wie später der
 Geograph Til. Stolz seinen Namen in Stella
 wandelte, und ein Anton Kalb in Galba.

Bei manchen wird eine Übersetzung wohl zu-
 weilen unlogisch gebildet sein, aber dies hemmte
 nicht den Weg zum Erfolg; hat doch auch ein
 Schwarzert sich als Schwarz-Erd Melanthon ge-
 nannt, obwohl der alte Name sich aus Schwarz,
 ein Schwarzer, gebildet hatte, (ähnlich wie
 Bleichert, Rothert), ohne mit der Erde Beziehun-
 gen zu haben.

*) Bei der Bodenständigkeit der Bevölkerung
 hatte damals der Vorname eine erhöhte Bedeutung,
 wie es auch in dem Monogramm von Albrecht Dürer
 zum Ausdruck kommt: in dem mächtigen A ist nur
 ein bescheidenes D im unteren Teile versteckt. Eben-
 so sind die alten Einwohner-Verzeichnisse von Sie-
 gen alphabetisch nach dem Vornamen geordnet.

Einige der Wittenberger Studenten wirkten
 später an der Siegener Schule, der alma mater
 des heutigen Realgymnasiums.

Jo(h)annes Kalb, der in Wittenberg
 1538 erwähnt wird, blieb auch nach seiner Pro-
 motion zum Magister auf Empfehlung Melan-
 thons noch dort. Graf Wilhelm schrieb über ihn
 an diesen unter dem 15. Januar 1543, „er habe
 ihm sein Stipendium zu 25 Gulden, jeden zu 15
 Sagen verbessert“ und empfahl ihn, wie auch
 den Peter Naurath aus Siegen, Melanthon's
 guter Aufsicht.

Kalb kam 1545 als Oberschulmeister nach
 Herborn und 1553 mit 100 Rädergulden nach
 Siegen. Dort wurde in demselben Jahre seine
 Hochzeit auf Stadtkosten „um seines Vatters
 Hansen Kolben, gewesenen Burgmeisters seelig
 willen“ auf dem Rathause gefeiert.

Jo(h)annes Hofmann (1550) erhielt
 auf Melanthon's gutes Zeugnis 1552 vom Gra-
 fen Wilhelm zu seinem Stipendium noch 12
 Rädergulden für ein weiteres Studienjahr zu-
 gelegt.

Von 1555—57 war er Erster Unterlehrer in
 Siegen.

M. Jacobus Ursinus (Behr, Beer,
 Bär?) war 1553—55 Erster Unterlehrer in
 Siegen. Später war er Pfarrer in Ferndorf,
 wo er 1576 starb.

Andreas Ranting aus Ferndorf war
 1567—68 Lehrer in Siegen, wirkte als Kaplan
 in Dillenburg 1570—73 und in Siegen 1573.
 Darauf wurde er Hosprediger in Dillenburg und
 1582 Oberpfarrer in Herborn. Er starb am 1.
 Januar 1584.



Weidenau (Siege).

Zur Besprechung von Vorbereitungen zum Parteit-
 age hatte der Vorstand zu einer Versammlung der
 Ortsgruppe am 2. Oktober bei Patt eingeladen. Herr
 Ritsche von der Geschäftsstelle Siegen gab den zahl-
 reich erschienenen Mitgliedern einen Überblick über
 den Parteitag an Hand des Programms. Sodann
 wurden die Vertreter bestimmt und die Gastkarten
 ausgestellt. Die Bitte des Schriftführers, der als
 Vertreter für Weidenau im Unterbringungsausschuss
 für den Parteitag tätig war, doch Schlafgelegenheiten
 zur Verfügung zu stellen, hatte Erfolg. Am Abend
 selbst, sowohl wie im Laufe der nächsten Tage wurden
 von allen Seiten noch Zimmer zur Verfügung gestellt.
 Allen Parteifreunden, die uns geholfen haben, die
 überaus zahlreichen Vertreter aus Westfalen-Süd
 unterzubringen, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.
 Nach den Äußerungen der Gäste am Sonntag sind sie
 überaus herzlich aufgenommen und z. T. festlich be-
 wirtet worden; da Weidenau hervorragend an der
 Unterbringung mitbeteiligt war, gilt dies auch für
 unsere Mitglieder.

Die beliebten politischen Abende
 sollen im Laufe des Winters wieder regelmäßig statt-
 finden, der nächste im Laufe kommender Woche.
 Hierzu wird besonders eingeladen. W.

Herausgegeben vom Kreisverein Siegen der
 Deutschen Volkspartei Geschäftsstelle Brüderweg 1.
 (Fernruf 1442). Für die Schriftleitung verantwort-
 lich: P. Ritsche. (Fernruf 1442). Gedruckt bei
 W. Vorländer, Obergraben 5/1, sämtlich in Siegen.

Wäschehaus Franz Scharfger Siegen

bietet an:
 Oberhemden, Herren-Unterzeuge,
 Krage, Krawatten.
 Eigene Maßabteilung für jede Art Wäsche.

Gebr. Wolf, Siegen

Sondergeschäft für Bürobedarf.
 Schreibmaschinen
 Rechenmaschinen
 Vervielfältiger
 und deren Zubehör.

Jeder bestelle
 den Beobachter!

BURBACHBETON

Baugesellschaft mit beschränkter Haftung

KROMBACH, KREIS SIEGEN.

HOTEL HUTHSTEINER.

Arnold Schreiber, Ferndorf, Kreis Siegen.

Generalvertretung

der Firma Otto E. Meise, Hamburg, Oele, Fette, Putzwolle
und der Firma J. J. Glorius, Magdeburg, Farben und Lacke.

**Herstellung von
Feilen aller Art**

Aufhauen
stumpfer Feilen
Lieferung von Metall-
sägen jeder Gattung.
Gegr. 1875.
Feilenfabrik und Schleiferei
Wilhelm Hähn
G. m. b. H., Ferndorf.

Parteibüro der D. V. F.
Siegen, Brüderweg 1.

Frühstücks-Services

Reichste Auswahl für
den herrschaftlichen
u. bürgerlichen Tisch

J. WELTER

Kornmarkt 12-16.

**M. Stern Aktiengesellschaft
Essen**

Fernruf: Amt Essen 9340 bis 9348 und 9206 bis 9209.
Für die Lagerbetriebe: Amt Gelsenkirchen 480 bis 483.

Schrottbedarf | Bleche | Nutzeisen.
aller Art. | aller Art.

Schrottzerkleinerungswerke. Späneblockwerke.

Vertreter:

Fritz Henk, Siegen i. W., Obenstruthstraße 32.
Fernruf 1718.

Eisen- und Metallwerke

G. m. b. H.

Ferndorf

Kreis Siegen

liefern:

Zahnräder

Stirn-,

Schnecken-

und Schrauben-

räder, Schnecken

kompl. und Verzahnen

eingesandter Körper :: ::

Fabrikation von Ambossen und Sperrhörnern

Reparaturen aller Ambosse.



Matrizenstahl.



Geschmiedetes la. Siemens-Martin-Eisen für Maschinenteile.
Schmiedestücke.

Koch & Panthöfer

Weidenau-Sieg

Fernruf Nr. 412. Unt. Friedrichstr. 8.

Eisenwaren - Werkzeuge

Bau- und Möbelbeschläge

:: Oefen u. Herde. ::



**RINDELSBERG
BRÄU**

Kenner verlangen

Krombacher Pilsener

helle und dunkle Biere wegen ihrer besonderen Güte.

Hasbrauerei A.-G.

K. August Falkenhahn, Kreuztal (Kreis Siegen)

Tel. Amt Kreuztal 59

Eisenbahn-Baugeschäft

Tel. Amt Siegen 1235

Ausarbeitung von Entwürfen und Herstellung von Eisenbahn-Anschlüssen.

Übernahme sämtl. Hoch- und Tiefbauten, sowie Erd-, Maurer-, Beton- und Wasserarbeiten.

Rheinmetall

Schreibmaschine
Sofort lieferbar.
Prospekte zur Verfügung durch die Vertretung
Wilh. Lemke, Siegen i. W.
Fernruf 2011. Büro-Bebarf. Löhrstraße 39

Friedrich Müller
Uhren u. Goldwaren
Siegen, Bahnhofstr. 16.

Gemälde

Originale erster Meister für
9000.— M. aus Privatbesitz
zu verkaufen. Offerten unt.
P. 400 an die Geschäfts-
stelle des „Beobachters“.

Justus Stahlenschmiede
G.m.b.H.
Kreuztal, Kra. Siegen.
Lochanstalt.
Kesselschmiede, Apparatebau.
Blechscheisserei.

Heinrich Demandt, Ferndorf i. W.

Fuhrwesen : Kauderel : Lagerung
Übernahme aller Transporte.

Fernruf 153 Amt Kreuztal.

WEIDENAU.

Paul Haubrich

WEIDENAU.
Inhaber der Niederlage von Tengelmans
Kaffeegegeschäfte

Kolonialwaren, Delikatessen
und Weinhandlung

Wilhelmstraße. — Ruf 406.

Löwen-Drogerie

Fritz Müller

Drogen, Chemikalien, Parfümerien, Verbandstoffe.
Weine, Liköre, Spirituosen.
Photo-Artikel. — Öffentliche Dunkelkammer.

Weidenau, Unt. Friedrichstraße. Ruf 891.

HOTEL PATT

(Haltestelle der Strassenbahn)

Erstes u. ältestes Haus am Platze

Gute und billige Verpflegung.

Johann Reinhard

Manufaktur- u. Modewaren
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion
Spezialität: Herrenartikel
Weidenau, Wilhelmstr. Ruf 387

Schuhhaus

Paul Saßmannshausen

empfiehlt sich beim Einkauf
erstklassiger Schuhwaren
Weidenau, Wilhelmstraße (Haltest. Hotel Patt). Ruf 836.

Zigarren-Spezialgeschäft Heinrich Sängner

Allervorteilhafteste Bezugsquelle in
sämtlichen Tabakfabrikaten
für Wiederverkäufer zu Originalpreisen
Weidenau, Untere Friedrichstr. Ruf 1259.

Präzisions-Zahnräder

aller Art.
Stirn-, Schnecken- und
Schraubenräder
nach dem Abwälzverfahren.

Rohhaut-Räder. Zahnstangen

Verzahnung von vorgedrehten
Radkörpern schnell u. billig.

Maschinenfabrik Ed. Sprenger

:-:- Weidenau. :-:-

Wilhelm Schweisfurth

Hüte, Mützen, Regenschirme, Herrenwäsche,
Schlipse, Hosenträger.

Weidenau, Wilhelmstraße, Ruf 778
(Haltestelle Hotel Patt.)

Josef Thelen, Weidenau

Spezialhaus für Innendekoration,
Lederwaren und Reiseartikel
Wilhelmstraße (Haltestelle Post),
Ruf 1180.

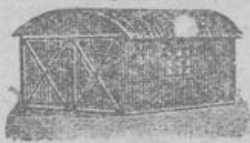
C. W. VOGEL

G. M. B. H.
ROHRLEITUNGEN EISEN- U. BLECHWAREN- BLECHARBEITEN
BEHÄLTNER FABRIK GENIETET
DRUCKKESSEL KESSELSCHMIEDE GESCHWEISST
KAMINE : SIEGEN I. W. ROH U. VERZINKT

NOH & BUCH

NIETEN-FABRIK
WEIDENAU/SIEG
KESSEL-, BRÜCKEN-, GITTER-, BLECH-
SCHIFF-, VERSEK- NIETEN U. FASS-NIETEN
IN ALLEN METALLEN

Kurzfristig lieferbar, Wellblech-



Lagerliste
auf Wunsch.

Autogaragen

Gebr. Achenbach

G. m. b. H.,
Weidenau-Sieg. — Postfach Nr. 247.

August Braun

Weidenau, Büromöbelfabrik
Untere Friedrichstraße. — Fernruf 638.

H. Capito & Co.,

Weidenau-Sieg
Fernruf 149 Lager U. Friedrichstr. 12.
Stab-, Band- und Formeisen aller Art.
Eisenbleche.

Röhren- und Verbindungsstücke.
Sämtliche Kleisenwaren.

Möbelhaus Glender,

Tel. 1244 Weidenau-Sieg Tel. 1244.

Wohnungseinrichtungen

in einfachster bis vornehmster Ausführung.
Einzelmöbel — Büromöbel — Sarglager.

Albert Grimm

Uhren u. Goldwaren, Optik.
Eigene Reparaturwerkstätte
Weidenau, Wilhelmstraße.